

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 79=99 (1933)

Heft: 9

Rubrik: Zeitschriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

San.-Hptm. *Emil Liechti*, geb. 1872, zuletzt Lst., gestorben am 19. Juli in Bern.

I.-Oberstlt. *Gottfried Segesser*, geb. 1869, in Büren a. A., zuletzt z. D., gestorben am 4. August in Nauheim.

San.-Oberst *August Rikli*, geb. 1864, früher Rotkreuzchefarzt, R. D., gestorben am 6. August in Langenthal.

Prlt. av. *Henri Urfer*, né en 1906, domicilié à Genève, Cp. d'av. 12, décédé le 14 août à Lausanne.

Kav.-Oberstlt. *Karl Bürcher*, geb. 1859, früher Instruktionsoffizier der Kavallerie und Kdt. des Kav. Remontendepots, gestorben am 19. August in Bern.

Art.-Oberlt. *Max Balmer*, geb. 1903, Sch. Mot. Kan. Btr. 5, gestorben am 20. August in La Paz (Bolivien).

Capitaine san. *François Ducrey*, né en 1859, en dernier lieu S. T., décédé le 21 août à Sion.

Vet.-Oberst *Ernst Schwarz*, geb. 1867, R. D., gestorben am 28. August in Bern.

Col. vét. *Adrien Ramelet*, né en 1866, Etat major d'armée, Adjoint du Vétérinaire en chef, décédé le 1^{er} septembre à Berne.

Prlt. av. *Frédéric Zulauf*, né en 1905, Cp. d'av. de chasse 13, domicilié à Genève, décédé le 1^{er} septembre à La Chaux-de-Fonds.

ZEITSCHRIFTEN

«*Deutsche Wehr*», Nr. 29 vom 20. Juli 1933.

«Gliederung und Kampfweise der deutschen und französischen Infanteriegruppe.» — Trotz weitgehender organisatorischer Angleichung der Kampfgruppen beider Heere finden sich in deren Kampfverfahren merkliche Unterschiede.

Im grossen und ganzen ist zwar in beiden Staaten die Auffassung des Infanteriegefechtes dieselbe. Beide betonen, dass das Niederhalten des Gegners durch eigenes Feuer Voraussetzung für den Angriffserfolg bilde. In Frankreich wird die Notwendigkeit der Feuerüberlegenheit jedoch noch mehr betont als in Deutschland. Es findet das Bestreben der Franzosen nach straffster Feuerleitung hieraus seine Erklärung. Nicht nur die Ziele, sondern Visier und Zeitpunkt der Feuereröffnung werden vom Zugführer befohlen. Im Gefechte wird stets Sorge um die Erhaltung der wichtigsten Feuerquelle, des Lmg., getragen. Verluste im Lmg.-Trupp sind aus Schützen zu ergänzen. Solange ein Mann der Gruppe kampffähig ist, hat er das Lmg. zu bedienen.

In Deutschland hat der Gruppenführer grössere Freiheit. Er bestimmt Ziel und Zeitpunkt der Feuereröffnung auf Grund des vom Zugführer erhaltenen Auftrages. Es steht in seinem Ermessen, zuerst die Schützen und dann das Lmg. feuern zu lassen; in Frankreich feuert das Lmg. in der Regel zuerst.

Beim Vorgehen kann er die Schützen oder das Lmg. vorausnehmen, in Frankreich hat, abgesehen von besonderen Fällen (Spitzengruppe, Patr.) das Lmg. voranzugehen. Ueberhaupt ist das Gefecht der französischen Gruppe stärker an gewisse, reglementarisch vorgeschriebene Formen gebunden als das deutsche, wo der Gruppenführer die Formation von Fall zu Fall bestimmt.

Beide Systeme haben ihre Vorteile. Abgesehen von der stärkeren Betonung der Präponderanz des Feuers in Frankreich, sind die Verfahren überwiegend aus Ausbildungsgründen verschieden. Der Franzose rechnet im Kriegsfall mit einem Ueberwiegen der Anzahl der Reserveunteroffiziere denen die etwas straffere Form der Kampfführung grössere Sicherheit gibt. Aus diesem Grunde werden ihm vom Zugführer wichtige Aufgaben abgenommen. Die deutsche Ausbildungsart kann an den Gruppenführer grössere Anforderungen in taktischem Verständnis und Phantasie stellen weil sie sich an Berufsoffiziere wendet.

— Nr. 31 vom 9. August 1933.

«Gliederung und Kampfweise des deutschen und französischen Schützenzuges.» — Organisatorisch unterscheiden sich die Schützenzüge beider Staaten nicht mehr stark. Beide bestehen aus drei Gruppen zu je einem Lmg. und einer Anzahl Schützen. Der Zugstrupp ist in Frankreich, wo er aus einem Ucf., einem Granatgewehrgefreiten, einem Nachrichtenmann und einem Beobachter besteht, etwas stärker als in Deutschland. Zudem kennt der französische Schützenzug drei Granatgewehrträger (pro Gruppe einer), deren Zusammenfassung im Gefecht in der Hand des Zugführers empfohlen wird. (Vergl. auch Revue d'Inf., Juli-Nummer 1933, p. 147.) Auf dem Marsche verwenden beide Staaten die dreireihige Marschkolonne, Gruppen in Einkerolonne nebeneinander.

Auch in der Durchführung des Zugsgefechts neigt der Franzose zur Verwendung bestimmter Formen und zu strafferer Feuerleitung durch den Zugführer. Letzterem ist zu diesem Zweck der Standort häufig vorgeschrieben. Vorherrschend ist die Dreieckform des Zuges; die Gruppen in Schützenkolonne, wovon ein bis zwei in vorderer Staffel.

Nach deutscher Auffassung sind, sobald der Zug entfaltet werden muss, Gelände und Feindwirkung für die Wahl der Gliederung des Zuges allein massgebend.

Auch hier erklären sich die Unterschiede aus der Verschiedenartigkeit der Ausbildungsverhältnisse und einer stärkeren Betonung der Rolle des Feuers durch die Franzosen.

Oblt. G. Züblin.

Rivista Militare Italiana. Maggio 1933.

In einem besonders für uns Schweizer Offiziere sehr lesenswerten Aufsatz behandelt **Art. Major Amedeo Tosti** eine Angriffsoperation der Italiener im Adamello-Tonale-Gebiet am 25. und 26. Mai 1918. Er hat ihn mit vollem Recht **«Battaglia bianca»** benannt: befanden sich doch die österreichischen Stellungen, die anzugreifen waren, in der Hauptsache im Gebiete des ewigen Schnees und Eises. Die österreichische Stellung war ausserordentlich stark. Stark von Natur aus und ebenso stark ausgebaut. Ihre Hauptstützpunkte waren die Cresta Marroccaro mit dem gleichnamigen Passe, die Cima del Zigolon, der Maroccher orientale, P. 2921 (mit ausgedehnten, in den Fels und das Eis gehauenen Cavernen), der Passo del Monticello, die Cresta dei Monticelli und die P. 2863, 2609, 2582, 2558, 2545 und 2432, alle teils als Beobachtungsposten ausgebaute, teils zu wirklichen kleinen Festungen, «fortilizi», ausgestaltete Bergkuppen und -spitzen.

Die italienischen Angriffsvorbereitungen waren ausserordentlich gründlich und zeitraubend. Der Artillerieaufmarsch nahm volle drei Wochen, von Anfang Mai bis 20. Mai, in Anspruch. Die Infanterie, die den Angriff durchzuführen hatte, wurde einer besonderen Ausbildung unterworfen, um die

vorauszu sehenden kolossalen Angriffsschwierigkeiten bemeistern zu können. Hierbei wurde auch ein grosses Gewicht auf die «moralische» Vorbereitung der Angriffstruppen gelegt. Ganz besonders sorgfältig wurde die Vorbereitung der Sturmtrupps (nuclei di arditi) betrieben.

Die Angriffsinfanterie wurde von den 5 Alpini - Bataillonen Mandrone, Cavento, Granero, Edolo und Pallanza gestellt. Dazu kam die 3. Sturmabteilung (reparto d'assalto). An Artillerie nahmen teil: 9 Geschütze grossen Kalibers, 117 mittleren, 62 kleineren, dazu 12 Bombenwerfer.

Führer der Gesamtoperation war **Brigadegeneral Ronchi**; Führer der Artillerie Artilleriebrigadekommandant **Oberst Ceccarelli**.

Nach einer überaus starken und wirksamen, etwa drei Stunden dauernden Artillerievorbereitung ging am 25. Mai um 11.30 die italienische Infanterie zum Sturm vor.

Der erbitterte Kampf dauerte bis spät in die Nacht hinein und wurde in aller Frühe des 26. wieder aufgenommen. Er führte zu einem vollen Erfolge des italienischen Angriffs.

Die italienischen Verluste waren dank der vorzüglichen Vorbereitung und verhältnismässig raschen Durchführung des Angriffs eigentlich recht geringe: 2 Offiziere tot und 12 verwundet, 58 Mannschaften tot und 153 verwundet. Die österreichischen blutigen Verluste gibt der Verfasser nicht an, dagegen machten die Italiener 14 Offiziere und 856 Mannschaften an Gefangenen und erbeuteten 14 Geschütze, 32 Maschinengewehre und 700 Gewehre.

Die Studie ist mit guten Karten ausgestattet.

Rivista Militare Italiana. Giugno 1933.

Brigadegeneral Ugo Businelli legt in einem «La «concezione civile» della guerra» betitelten Aufsatz den Finger auf die wunden Punkte einer im Anschluss an den Weltkrieg besonders in Frankreich aufgekommenen Auffassung vom Kriege. Eben jener «bürgerlichen Auffassung». Die in eleganter Form und auf den ersten Anblick bestechenden «mit viel Weisheit und Verstand» zusammengetragenen und begründeten Doktrinen dieser neuen Auffassung vom Kriege lassen sich kurz dahin präzisieren:

Der Weltkrieg hat mit seinen horrenden Verlusten bewiesen, dass sich selbst der Sieger fast zu Tode siegen kann, d. h. seine Verluste sozusagen einer Niederlage gleichkommen. Diese Verluste müssen daher in einem zukünftigen Kriege auf ein alleräusserstes Minimum reduziert werden. **Zwei Mittel** sollen dazu dienen: Einmal eine möglichst weitgehende **Mechanisierung** der Armee, um an Stelle des Menschen weitmöglichst die Maschine zu setzen, und dann eine strikte **Unterstellung der Heerführung unter die zivile Staatsgewalt**.

General Businelli weist überzeugend nach, dass sich diese gelehrten Doktrinen ganz einseitigerweise auf die ebenso einseitigen Erfahrungen des Weltkrieges als langedauernden, menschen-, material- und geldfressenden Stellungskrieges gründen. Es sei aber, so sagt der Verfasser, zum mindesten sehr gewagt, voraussagen zu wollen, dass ein neuer Krieg die gleichen Formen annehmen werde. Ebenso gut sei es möglich, dass wir wieder Bewegungskriege erleben werden. Und was sodann die von dieser zivilen Lehre propagierte besondere Schulung der in Aussicht genommenen Heerführer in der Wissenschaft der Oekonomie der Kräfte im weitesten Sinne des Wortes und ihre strikte Unterstellung unter die bürgerliche Staatsgewalt im Kriege anbetreffe, so seien die geschichtlichen Erfahrungen und Lehren nichts weniger als ermutigend. Man brauche dabei nur an die berühmten **habsburgischen Kriegeräte** zu denken. Interessant sei allerdings, dass gerade in Frankreich von bürgerlicher Seite immer dieser Unterstellung das Wort geredet worden sei, und wie das bürgerliche Misstrauen gegen die Heerführung im Kriege wohl überhaupt ein Symptom einer gewissen Geistesverfassung republikanisch-parlamentarisch regierter Staatswesen sei: ein Ausfluss eines inhärenten Miss-

trauens und der Furcht, der Inhaber des höchsten militärischen Kommandos möchte seine Stellung zur Usurpierung der gesamten Staatsgewalt, also einem Staatsstreich gebrauchen.

Der Verfasser weist ganz richtig nach, dass es in der Praxis ja nie vorkommen werde, dass ein Generalissimus eine entscheidende Aktion, wie eine eigentliche Grossoffensive, lancieren wird, ohne vorher auch der Regierung seines Landes (Regierungschef und Kriegsminister) Kenntnis von seiner Absicht gegeben und sie mit diesen Trägern der Staatsgewalt sogar besprochen zu haben.

Er kommt daher im allgemeinen zum Schluss, dass diese ganze, mit vielem Pomp als eine Art neues Evangelium in die Welt hinausposaunte Lehre recht eigentlich nur offene Türen einrennt, in ihren Auswirkungen aber gefährlich sein kann.

Und in der Tat: Wenn man die vorzüglichen Memoiren Joffres liest und daraus ersieht, wie sehr er unter der fortwährend zunehmenden Tendenz der Politiker, hauptsächlich Parlamentarier, zu leiden hatte, ihm durch die Regierung in Form von berühmt-berüchtigten Kommissionen ins Handwerk pfuschen zu lassen, so muss der Warnruf des Generals Businelli nachdenklich stimmen. — Und übrigens war ja auch bei uns, in unsern viel kleinern Verhältnissen (und vielleicht gerade wegen ihrer Kleinheit) eine ähnliche «zivile Auffassung» vom Kriege gegen das Ende des Weltkrieges hin in der oder jener Form mehr und mehr erkennbar.

Rivista Militare Italiana. Agosto 1933.

Wohl kein Ereignis des Weltkrieges hat so grosse Wellen geworfen und die Gemüter der Kriegführenden und Neutralen, und hauptsächlich der letzteren, so erregt, wie **die Verletzung der Neutralität Belgiens durch die Deutschen**. Auch heute noch will der Streit der Meinungen hierüber nicht verstummen. Und bekanntlich figuriert diese Verletzung ganz besonders schwer auf dem Konto der Kriegsschuld Deutschlands.

Kav. Major Adriano Jones macht diese Frage nach der Schuld Deutschlands oder der andern, der Entente, zum Gegenstande einer kurzen Studie. Viel Neues bringt er eigentlich nicht; aber er gibt eine summarische Uebersicht der Anschauungen der beiden Parteien vom Werte und der Bedeutung der belgischen Neutralität und Belgiens überhaupt in einem Kriege Deutschlands auf zwei Fronten.

Bekanntlich schieben sich beide Parteien: auf der einen Seite Frankreich-England-Belgien, auf der andern Seite Deutschland, die Absicht zu, von vornherein die Verletzung der belgischen Neutralität geplant zu haben. Auf deutscher Seite wurde man auch nie müde, zu behaupten, Belgien hätte schon vorgängig des Krieges sich der Rechte, die ihm seine Neutralität gewährte, begeben, indem es mit Frankreich ein geheimes Militärabkommen abgeschlossen hätte.

Von welcher Seite die Verletzung der belgischen Neutralität zuerst in den Kriegsplan aufgenommen wurde, ist heute nicht mehr oder noch nicht aktenmässig festzustellen. Misstrauen in die Absichten des Gegners war wohl auf beiden Seiten gerechtfertigt.

Fest steht nur die eine unumstössliche Tatsache, dass der Deutsche die belgische Neutralität zuerst durch seinen Einbruch verletzte.

Primär dürfte wohl die Absicht auf deutscher Seite zuerst in den Kriegsplan aufgenommen worden sein, nämlich dann, als dank einer dilettantenhaften nachbismarckschen Politik jene von diesem Meister der Politik so hochgeschätzte und gehütete russische Rückendeckung verloren gegangen war.

Auch all das vom Rezensenten selbst anlässlich seiner Kommandierung zur französischen Armee, 1913—1914, Gehörte lässt den Schluss zu, dass der französische Generalstab nicht a priori eine Verletzung der Neutralität

Belgiens beabsichtigte. Dass vielmehr die dem Rezensenten schon damals von Persönlichkeiten, die es wissen mussten, zugegebenen, mit dem **englischen**, nicht dem belgischen Generalstab getroffenen Abmachungen nur **Vorbeugungsmassregeln** für den Fall einer Verletzung der Neutralität Belgiens durch die Deutschen darstellten.

Auch der ganze Aufmarsch der französischen Armee dürfte dieser Auffassung recht geben.

Und schliesslich waren die Franzosen noch immer bessere Psychologen als die Deutschen. Sie haben vor allem immer ein weit grösseres Verständnis für die sog. psychologischen Impedimenta gehabt als die Deutschen, ein Mangel auf deutscher Seite, der ja in diesen Tagen wieder unserm Nachbar Oesterreich gegenüber zu Tage tritt.

Und so würde es auch ganz dem psychologischen Verständnis der Franzosen entsprechen, wenn sie von vornherein lieber dem Deutschen das Odium eines Vertragsbruches überliessen.

Oberst Otto Brunner.

La necessità della protezione antiaerea.

Il Generale Giannuzzi Savelli, presidente del Comitato centrale dell'Ispettorato protezione antiaerea, ha pubblicato sulle «Forze Armate» un interessante studio sulla necessità della protezione antiaerea.

Dopo aver rilevato come dalla fine della guerra mondiale il problema di proteggere i territori interni degli Stati e la popolazione civile dalle offese aeree in caso di conflitto abbia appassionato l'opinione pubblica, l'autore osserva in un primo tempo come la soluzione del problema si presenti irta di difficoltà, specialmente se si pretende di risolverlo in modo integrale, poichè si urta anzitutto nel fattore economico. Uno stato infatti, per quanto ricco, non può provvedere integralmente all'attuazione dei vari provvedimenti di protezione antiaerea senza ricorrere a private iniziative, e cioè senza il concorso di associazioni, di enti e di privati. Perciò in molti Stati sono sorte speciali Leghe che si propongono di organizzare iniziative private per venire in aiuto ai pubblici poteri.

Per quanto concerne l'Italia, il Gen. Giannuzzi Savelli constata che sino al 1929 il problema era soltanto studiato in qualche ufficio militare, ma in quell'anno il Capo del Governo e Duce del Fascismo Benito Mussolini volle che anche in Italia il problema fosse affrontato e risolto gradualmente, compatibilmente con le risorse finanziarie della Nazione, e così furono creati gli enti che provvedono a tale servizio: Comitato centrale interministeriale, Enti direttivi e Comitati provinciali, Enti di studio ed esecutivi.

Una prima necessità che si presentò a questi Enti fu quella di diffondere tra la popolazione civile le nozioni più elementari sulla possibilità d'azione degli aerei e sull'effetto dei bombardamenti e di vulgarizzare i mezzi di protezione. E si iniziò una propaganda con conferenze tenute nelle principali città del Regno, obbiettivi senza dubbio preferiti di attacchi aerei, con la distribuzione di opuscoli che dovevano servire di guida per conferenze, articoli, ecc.

Questa propaganda, pur avendo avuto finora un discreto sviluppo, ebbe ad incontrare qua e là qualche difficoltà, da parte di Enti e di persone che forse, pur essendo intimamente convinti della necessità della protezione antiaerea, sia per timore di doverne sopportare le spese, sia per un sentimento di ottimismo troppo fiducioso nei trattati internazionali, tentano di paralizzare alquanto gli effetti della propaganda, gettando il dubbio sulla necessità e sull'efficacia di tale protezione.

Soprattutto contro questo interessato ottimismo combatte il Gen. Giannuzzi Savelli, il quale è convinto che se contro ogni buona volontà una guerra dovesse scoppiare, tutte le offese, anche quelle aeree, sarebbero possibili, e le convenzioni internazionali difficilmente riuscirebbero ad eliminarle. «E se ora, scrive il Savelli, la conferenza del disarmo concretasse una con-

venzione internazionale che abolisse l'aviazione da bombardamento e la guerra chimica e batteriologica, chi può assicurarci che uno Stato in guerra, quando si trovasse a mal partito, non si induca ad impiegare anche i mezzi vietati dalla convenzione internazionale, per cercare ancora di strappare la vittoria, o almeno di ottenere una pace meno disastrosa?»

Altri argomenti ancora possono servire a dimostrare la necessità di preparare la protezione antiaerea. Come è possibile conoscere con precisione le località ove si apprestano materiali bellici e rivolgere soltanto contro di esse le offese? Basterebbe un errore per provocare rappresaglie. E poi in una guerra futura, come già in quella ultima, tutta la popolazione si può ritenere mobilitata poichè tutti, all'infuori degli invalidi, concorreranno in qualche maniera a mantenere in efficienza le forze armate dello Stato; sicchè può apparire giustificata da ragioni militari qualsiasi offesa contro i centri popolati, anche quando tali offese fossero vietate da trattati internazionali.

«La preparazione della protezione del territorio nazionale e della sua popolazione civile, conclude il generale italiano, è indispensabile, ed è necessario che la popolazione tutta sia edotta di tali necessità, ciò che deve ottenersi mediante un'opportuna propaganda che, lontana egualmente da previsioni catastrofiche e da un facile ottimismo, illustri a tutta la popolazione la vera entità del pericolo e il modo di renderlo meno grave, invitandola inoltre a concorrere, anche con qualche sacrificio, ad aiutare in tale preparazione lo Stato che da solo non potrebbe provvedervi in modo adeguato.»

Cornelio Casanova.

De Militaire Spectator, die Monatsschrift der holländischen Armee, behandelt in einer längern Artikelserie die Vorbereitungen, die im Gefecht für den Gasschutz getroffen werden müssen.

Im Juliheft begründet der österreichische Oberst Viktorin folgende Zusammensetzung einer modernen Kavalleriedivision: Stab, 2 Kavalleriebrigaden zu 3 Regimentern, 2 reiten Art. Abteilungen, 1 Jägerbat. motorisiert, 1 Mitr. Kp. motorisiert, 1 Motorradfahrer Kp., 1 Aufklärungs- und Verbindungsabteilung, 1 Abteilung Panzerwagen, 1 Hb. Bttr., 1 Langrohr Bttr., beide mit Traktoren bewegt, 1 Flag. Bttr. (Selbstfahrlafette). Eigentümlich berührt, dass der Verfasser die Radfahrer als nicht geeignet für die Zuteilung zur Kavalleriedivision ansieht. Er sucht dies wie folgt zu begründen: Im Weltkrieg an der Ostfront konnten die Radfahrer auf den schlechten Wegen der Kavallerie nicht mehr folgen und mussten die Fahrräder entweder tragen oder zurücklassen. Taktisch waren sie immer behindert der Sorge um ihre Räder wegen, die sie immer von weit hinten wieder nachholen mussten. Ausser in einem ebenen Land mit sehr guten Strassen möchte er sie ersetzt haben durch motorisierte Infanterie. Er gibt zu, dass die Radfahrer für die Verbindung von grossem Nutzen sein können.

Die holländische Armee bekommt ein neues Pionierreglement, das folgende Hauptkapitel aufweisen soll: 1. Das Einrichten von Stellungen (takt. und techn. Fragen). 2. Feldbefestigungsarbeiten. 3. Verkehrsmittel: a) Wege, b) Brücken. 4. Zerstörungsarbeiten. 5. Aufräumarbeiten. 6. Gefechts- und Wohnunterstände. 7. Bau von schwer armierten Unterkunftsräumen. 8. Hindernisse. 9. Tarnung. 10. Lagerbau. Erschienen sind bis jetzt Teil VII und Teil IX. Vier sehr instruktive Bilder zeigen die Pioniere beim Bau von Pontonbrücken, Ausweichstellen und Laufstegen.

Willimann, Major.

Revue Militaire Française.

Dans les numéros de mai et de juin de cette revue, **le lieutenant-colonel Pugens** étudie la période de 1815 à 1914. Il se demande comment les conquérants de l'Algérie, les héros de Crimée, les vainqueurs de Solferino, les vétérans de Syrie, de Chine, du Mexique sont devenus les vaincus de Sedan et de Metz? Comment une catastrophe aussi brutale, aussi complète, a-t-elle pu se produire?

La première explication que l'auteur donne est que les modifications profondes, survenues dans le régime politique français pendant la première moitié du XIX^e siècle, ont exercé une influence néfaste sur **l'esprit militaire**. L'armée était divisée. Enfin les préoccupations politiques dominaient les discussions relatives à la forme de l'armée. Les divers gouvernements ont essayé en vain de résoudre le problème de l'instruction des réserves et une politique néfaste a eu pour conséquence d'affaiblir considérablement, de 1868 à 1870, l'organisation militaire.

Les erreurs politiques et d'organisation, dit le lieutenant-colonel Pugens, ne suffisent pas à expliquer le désastre. **Les fautes tactiques** furent, on le sait, au moins aussi graves et d'une portée encore plus considérable. Cela provenait d'abord de règlements vieux, surannés, empreints de formalisme et dont les prescriptions s'appliquaient surtout aux places d'exercices.

A part quelques esprits studieux, l'on ne s'inquiétait guère de l'augmentation de puissance du feu qui devait dériver logiquement de nouveaux armements.

Tout cela est vrai, mais ce qui allait encore faire complètement défaut aux cadres français en 1870, c'est le sens tactique. Cela ne provenait-il pas de l'Algérie où les Français auraient désappris la guerre? La guerre en Afrique se présente comme une guerre spéciale, complètement différente de celle qu'on mène en Europe: c'est une suite de ruses, de surprises, d'embuscades, de petits combats de rencontre; petits effectifs, colonnes légères composées presque uniquement d'infanterie et de cavalerie, avec très peu d'artillerie.

Si les campagnes d'Algérie furent une excellente école pour la troupe et les cadres subordonnés, cette école resta très incomplète pour les cadres supérieurs.¹⁾

Quand en 1868 Bazaine visite la position de Longuyon où pourrait être appelée à se battre l'armée de Lorraine, il déclare au capitaine d'état-major qui l'accompagne, en lui montrant un petit bois: «Je mettrai là une compagnie de tirailleurs!» Tel est le réflexe du futur commandant de l'armée du Rhin, d'une armée de plus de 200,000 hommes!²⁾

La guerre d'Italie n'est que confusion et désordre.

Le respect des situations acquises, les hésitations de tout genre du haut-commandement, les discussions des conseils de guerre, les jalousies entre généraux font pressentir, à onze ans de distance, les erreurs de 1870. On y trouve déjà la même organisation défectueuse des marches, les mêmes désordres dans les colonnes, les mêmes négligences dans le service de sûreté, la même insuffisance de la cavalerie dans le service d'exploration, le même oubli, de la part du commandement, de l'artillerie au combat. Et l'auteur de citer un incident assez drôle où Napoléon III sortit des lignes françaises sans s'en douter — les avant-postes avaient été oubliés — et s'avança en voiture à quelques centaines de mètres des premiers éléments autrichiens.

L'auteur soutient ensuite le point de vue que la guerre de 1870 fut une guerre de coalitions. Son exposé, fort intéressant, cite les nombreuses influences que la politique exerça, dans les deux camps, mais surtout du côté français, sur les opérations. Non seulement avant la chute de l'empire, mais aussi sous le régime du Gouvernement de la Défense nationale.

¹⁾ Nos écoles de recrues, de sous-officiers et d'officiers, excellentes pour la formation de la troupe et des cadres subordonnés, risquent de faire tomber nos officiers-instructeurs dans ce travers.

²⁾ Il ne faudrait pas chercher bien longtemps chez nous pour trouver, en 1933, des anecdotes de ce genre.

Le lieutenant-colonel Pugens étudie à ce sujet deux cas concrets: les opérations de l'armée de Mac-Mahon de Chalons à Sedan et celles de la 1. armée de la Loire.

L'auteur se demande enfin si les méthodes de commandement employées en 1870 et les idées en vogue à cette époque ont exercé une répercussion sur la guerre de 1914.

Du côté français, à l'incapacité d'un Bazaine, aux hésitations d'un Montaudon ou d'un Castagny, à la passivité d'un Faily, il oppose les beaux exemples de solidarité, de camaraderie et d'initiative donnés par les généraux de la grande guerre. Aux besognes de chancellerie des officiers d'état-major de 1870, tenus à l'écart des décisions du commandement, il oppose le travail des officiers d'état-major français de 1914, et cite sur ce point les paroles du Maréchal Joffre dans son discours de réception à l'Académie française.

A l'organisation, à la préparation à la guerre de 1870, il oppose la mobilisation de 1914.

Il est cependant deux points sur lesquels les deux guerres se ressemblent — dit le lieutenant-colonel Pugens — ce sont les lacunes dans l'organisation des réserves et dans le matériel d'artillerie. «Du point de vue tactique, nombreux seraient encore les contrastes entre les errements de 1870 et ceux de 1914; la plupart de nos faiblesses de 1870 — dit l'auteur — ont été corrigées en 1914; pour quelques-unes, d'ailleurs, nous sommes tombés dans l'exagération contraire. C'est ainsi que la crainte d'être accusés de passivité et d'inertie... nous a conduits, par réaction, à la mystique de l'offensive.»

Du côté allemand, avant la guerre mondiale, il était devenu banal d'attribuer les grands succès de 1870 à l'initiative et à l'esprit entreprenant des chefs.

Mais ces initiatives frisaient la désobéissance; elles ont toujours provoqué des combats improvisés qui auraient pu aboutir à des désastres en face d'un adversaire moins passif.

Après 1870, chez les Allemands, le résultat seul est retenu et cet esprit d'indépendance s'exagère encore.

Moltke reste en 1914 loin des armées et lâche la bride à ses sous-ordres; aussi les actes d'indépendance, de désobéissance, se multiplient-ils. Si du commandement on passe à l'état-major général, on trouve, en 1870, plusieurs exemples où les officiers de ce corps se sont substitués avec bonheur au commandement.

Cette tendance d'indépendance, accentuée encore après 1870, conduit tout naturellement au rôle joué par le lieutenant-colonel Hentsch, le 9 septembre 1914.

Enfin le souvenir des blocus de Metz et de Paris a fait exagérer, du côté allemand, en 1914, la valeur de fortifications vieilles et démodées.

Le lieutenant-colonel Pugens en conclut que l'expérience et la valeur ne suffisent pas: il faut travailler sans relâche. Mft.

Sommaire de la «Revue Militaire Suisse», numéro 8, août 1933.

Offensive et défensive terrestres, par le Général J. Rouquerol. — Assurance militaire. L'origine du dommage assuré, par le 1er Lieut. Schatz. — Les tirs de l'artillerie: Contribution au problème de la liaison infanterie-artillerie (suite et fin), par le Major L. de Montmollin. — Informations: Centenaire de la Société suisse des officiers. — Visite de champs de bataille. — Journées suisses de sous-officiers. — Nouvelles acquisitions de la Bibliothèque militaire fédérale. — Epreuves de marche civiles et militaires. — Chronique allemande: Le nouvel attaché militaire allemand. — Bulletin bibliographique.